

Empirische Untersuchungen zeigen, dass Noten weder objektiv noch valide noch reliabel sind, dass sie Urteilsfehler und Messfehler enthalten. Lehrer bewerten falsch, doch das ist nicht ihr persönliches Versagen, sondern dem System der Benotung geschuldet. Niemand kann sich innerhalb dieses Systems anders verhalten. Ein Forschungsbericht.

1. Verschiedene Lehrer beurteilen ein und dieselbe Arbeit verschieden, und zwar in allen Fächern. „Allgemein bekannt sind die enormen Schwankungsbreiten in der Beurteilung mündlicher Leistungen und von Aufsätzen. Weniger bekannt ist, dass es auch in Mathematik erhebliche Divergenzen zwischen den Beurteilungen verschiedener Lehrer gibt.“<sup>1</sup> Und Lehrer beurteilen dieselbe Arbeit anders, wenn sie ihnen ein zweites Mal vorgelegt wird.
2. Im Laufe des Korrigierens ändert sich der Bewertungsmaßstab. Manche Lehrer bewerten am Anfang einer Korrekturperiode strenger, die anderen am Ende.
3. Das Gesetz der Reihe: Eine gute Arbeit wird nach mehreren schlechten besser bewertet als nach guten. Eine schlechte Arbeit schneidet unter guten Arbeiten schlechter ab als unter schlechten. Für Lehrer ist es ein Problem, fünf hervorragende Aufsätze hintereinander mit „sehr gut“ zu bewerten. „Das kollidiert nämlich mit dem unausgesprochenen Dogma, dass es so viele Einsen hintereinander gar nicht geben kann.“<sup>2</sup>
4. Alter, Geschlecht, Ausbildung und Motivation des Lehrers, seine Auffassung von der Lehrerrolle und seine Position an der Schule beeinflussen das Urteil.
5. Auftreten, Kleidung, Frisur, Sprache und Schrift des Schülers spielen eine Rolle. Man spricht vom Halo-Effekt, wenn eine Eigenschaft alles überstrahlt. Stark geschminkte Lippen wirken sich negativ, Brillen positiv auf die Note aus.<sup>3</sup>
6. Von starken Schülern erwarten Lehrer gute Leistungen, von schwachen Schülern nicht. Die Erwartungshaltung des Lehrers bestimmt sein Verhalten und das des Schülers. Jürgens spricht von self-fulfilling prophecy, wenn ein Lehrer einen Schüler immer als schwach einschätzt, bis dieser das negative Urteil schließlich übernimmt und seine Schullaufbahn negativ programmiert.<sup>4</sup>
7. Sympathie wirkt sich aus. Dieselbe Leistung ist bei einem sympathischen Schüler besser als bei einem unsympathischen. Dem sympathischen Schüler schaden schlechte Leistungen nicht, dem unsympathischen nützen gute nichts.
8. Wiederholer werden strenger beurteilt, außer in Musik, Kunst und Sport.
9. Der Strengfaktor: Strengbeurteiler gewichten Fehler stark, nehmen Positives kaum wahr und geben selten gute Noten. „Die Begründung, es handle sich um eine schlechte Klasse, ist immer dann anzuzweifeln, wenn sich solche Strengbeurteilung bei einem Lehrer in mehreren Klassen zeigt, eventuell sogar in solchen, die bei anderen Kollegen und in anderen Fächern keineswegs negativ auffällig sind.“<sup>5</sup> Mildbeurteiler handeln genau umgekehrt.
10. Tendenz zur Mitte oder Tendenz zum Extremurteil: Der Lehrer gibt nie Extremnoten oder nur Extremnoten. Das Phänomen ist wenig erforscht, auf jeden Fall ist das Vorgehen subjektiv.
11. Die Höchstpunktzahl und die Verteilung der Punkte auf die Noten sind unterschiedlich. Mit mehr Punkten lässt sich nicht nur differenzierter bewerten, die Noten werden auch besser. In Grundschulproben entscheidet häufig ein Punkt über eine ganze Note.
12. Einen Durchschnitt aus Schulnoten zu bilden, ist mathematisch unsinnig, weil Noten keine mathematische Größe sind, sondern eine Reihenfolge beschreiben. Mit einer Eins ist man der Erste, mit einer Sechs der Letzte. Das sieht man leicht daran, dass anstelle von Ziffern eine Leistung mit einem Buchstaben beschrieben werden kann, was viele Länder auch tun. Einen Durchschnittsbuchstaben gibt es nicht. Nur aus Werten, die gleichmäßig auf einer Skala angeordnet sind, also beim Messen von Temperatur, Geschwindigkeit und so weiter, sagt ein Durchschnittswert

---

<sup>1</sup> Sacher 1994, Prüfen - Beurteilen - Benoten: theoretische Grundlagen und praktische Hilfestellungen, S. 35

<sup>2</sup> Sacher 1994, s.o. S. 43

<sup>3</sup> Ingenkamp 1989, Die Fragwürdigkeit der Zensurengebung

<sup>4</sup> Jürgens 2005, Leistung und Beurteilung in der Schule, St. Augustin, S. 84

<sup>5</sup> Sacher, 1994, s.o. S. 41

etwas Sinnvolles aus. Die Noten sind auf der Notenskala aber gerade nicht gleichmäßig verteilt: Für die Hälfte des Wissens gibt es eine Vier minus, der mittlere Bereich und der Sechserbereich sind breit, der Einsbereich dagegen ist schmal. Die Verwendung von Ziffern verführt dazu, Noten als mathematische Größen zu sehen und nach mathematischen Regeln mit ihnen umzugehen. Noten sind aber Kürzel für qualitative Urteile. Dennoch werden ständig Notendurchschnitte gebildet, die dann über eine Endnote und den Zugang zur nächsten Klasse, zu den weiterführenden Schulen entscheiden.

13. Mädchen werden besser bewertet als Jungen.
14. Kinder aus sozial benachteiligten Schichten werden schlechter bewertet als Kinder aus der Oberschicht. Diese kommen bei gleicher Intelligenz leichter aufs Gymnasium. In Sachsen ist die Chance für ein Oberschichtkind fast dreimal so groß, in Bayern fast siebenmal.<sup>6</sup>
15. Migrantenkinder werden, vor allem in der Grundschule, schlechter bewertet. Sie müssen in der 4. Klasse viel besser sein als Kinder aus der Oberschicht, um für das Gymnasium empfohlen zu werden.
16. Nach der vierten Klasse der Grundschule gehen die Kinder mit den besten Noten auf die Realschule und das Gymnasium. Sie müssten konsequenterweise auch dort hervorragende Noten erhalten, stattdessen erfahren sie einen Einbruch in ihren Noten. Es ist unsinnig zu sagen: Am Gymnasium wird auch mehr gefordert! Das „Mehr“ muss unterrichtet werden, damit Schüler ihre Leistungsfähigkeit realisieren können. Eine Verschiedenheit des Bewertungsmaßstabs zu behaupten, bedeutet, Grad Celsius sei am Nordpol etwas anderes als am Äquator.
17. Auch in den höheren Klassen der Realschule oder des Gymnasiums ist der Notendurchschnitt nicht besser, obwohl die schwachen Schüler nach und nach aussortiert werden, zur Wiederholung der Klasse oder auf die jeweils niedrigere Schulart. Da nur die Besten übrig bleiben, müsste der Notendurchschnitt besser werden und die Gaußsche Kurve müsste sich nach links zur Note Eins neigen. Das tut sie aber nicht. Die Benotung wird also immer strenger, was einer richtigen Messung der Leistung widerspricht. Das Gleiche gilt für so genannte Hochbegabtenklassen. Auch dort setzt sich die Gaußsche Normalverteilung durch, es werden also wieder gute, mittlere und schlechte Schüler definiert.
18. Eine Note beschreibt den Ist-Zustand. Sie hat aber zwei zeitliche Komponenten: den Blick zurück auf den Lernfortschritt und den Blick in die Zukunft, auf die Leistungsentwicklung. Der prognostische Wert von Noten ist gering. Fast die Hälfte der Übertrittsgutachten der 4. Klassen ist falsch. Der Bildungsbericht München 2008 nennt 43 Prozent der Gymnasiasten, also die knappe Hälfte, die bis zum Abitur verloren gehen.
19. Noten sind eindimensional. Eine Zwei in einer Fremdsprache sagt nichts darüber aus, wie ein Schüler die Sprache spricht. Ein Schüler, der viel lernt, kann gute Noten erhalten. Ob er die Fremdsprache gut sprechen kann, ist nicht gesagt. Schüchterne Schüler erhalten schlechtere Noten. Gemessen wird nämlich nur, was sie äußern, ihre Performanz. Ihr tatsächliches Wissen bleibt im Dunklen, in ihrem Inneren.
20. Noten sind unlogisch. Ein Schüler hat sich auf die Klassenarbeit mit dem Thema Multiplikation nicht vorbereitet und schreibt eine Fünf. Nun paukt er Multiplikation und das Thema der nächsten Arbeit, Bruchrechnen. Er beherrscht Multiplikation und Bruchrechnen sehr gut und schreibt eine Eins. Im Zeugnis bekommt er die Durchschnittsnote Drei, obwohl sein derzeitiger Wissensstand sehr gut ist.<sup>7</sup>
- 21. Eine Note beschreibt eine Rangfolge in einer Klasse. Der Rangplatz eines Schülers kann in Klasse A ein ganz anderer sein als in Klasse B: andere Zusammensetzung der Klasse. Da es keinen allgemeingültigen Maßstab für Noten gibt, hat jeder Lehrer seinen eigenen. Es gibt also so viele Maßstäbe wie Lehrer. Daran ändern auch gleich lautende Tests mit gleichen Korrekturschemata nichts. Die Zusammensetzung der Klasse, die Art des Unterrichts der verschiedenen Lehrer und ihr Notenmaßstab sind verschieden.**

aus: **ICH HAB EINE EINS! UND DU? - VON DER NOTENLÜGE ZUR PRAXIS EINER BESSEREN LERNKULTUR**  
Ursula Leppert, 2010 / Edition Libress bei Uni-Online Press / ISBN 978-3-86564-001-7  
mehr Infos: [www.eine-schule.de](http://www.eine-schule.de)

---

<sup>6</sup> PISA-Konsortium 2005, PISA 2003, Der zweite Vergleich der Länder in Deutschland. Was wissen und können Jugendliche?

<sup>7</sup> Huisken 1992, Weder für die Schule noch fürs Leben, S. 219 f.